

Mit unserer befriedigten Rückkehr nach jener kurzen Abwesenheit begann die letzte Phase des Kampfes. Es gab keine Diskussionen mehr: das Spiel gewann vielmehr an Intensität, was es an Erregung verlor. Wir waren nicht berauscht, aber uns durchbebte ein ganz innerlicher und verborgener Taumel, wie auch die Zahl auf jenem Zettel sich stillschweigend uns immer mehr zu nähern schien — ähnlich der Loslösung der Ideen aus dem Reich des Ewigen, wenn sie auf die Erdkruste herabsteigen, um Wirklichkeit zu werden.

So endete unsere bemerkenswerte Schlacht mit jener Größe und jenem Heroismus, die ihrer würdig waren.

Als man die letzte Runde gespielt hatte, wurde kühl und mit einem Ausdruck herablassender und gleichgültiger Zerstreutheit der Gewinn und Verlust eines jeden berechnet.

Ich habe nicht die Absicht, die Resultate meiner Mitspieler bekanntzugeben. Dagegen werde ich sagen, was ich selbst verloren hatte: es waren „hundertfünfzig“. Hundertfünfzig wovon?

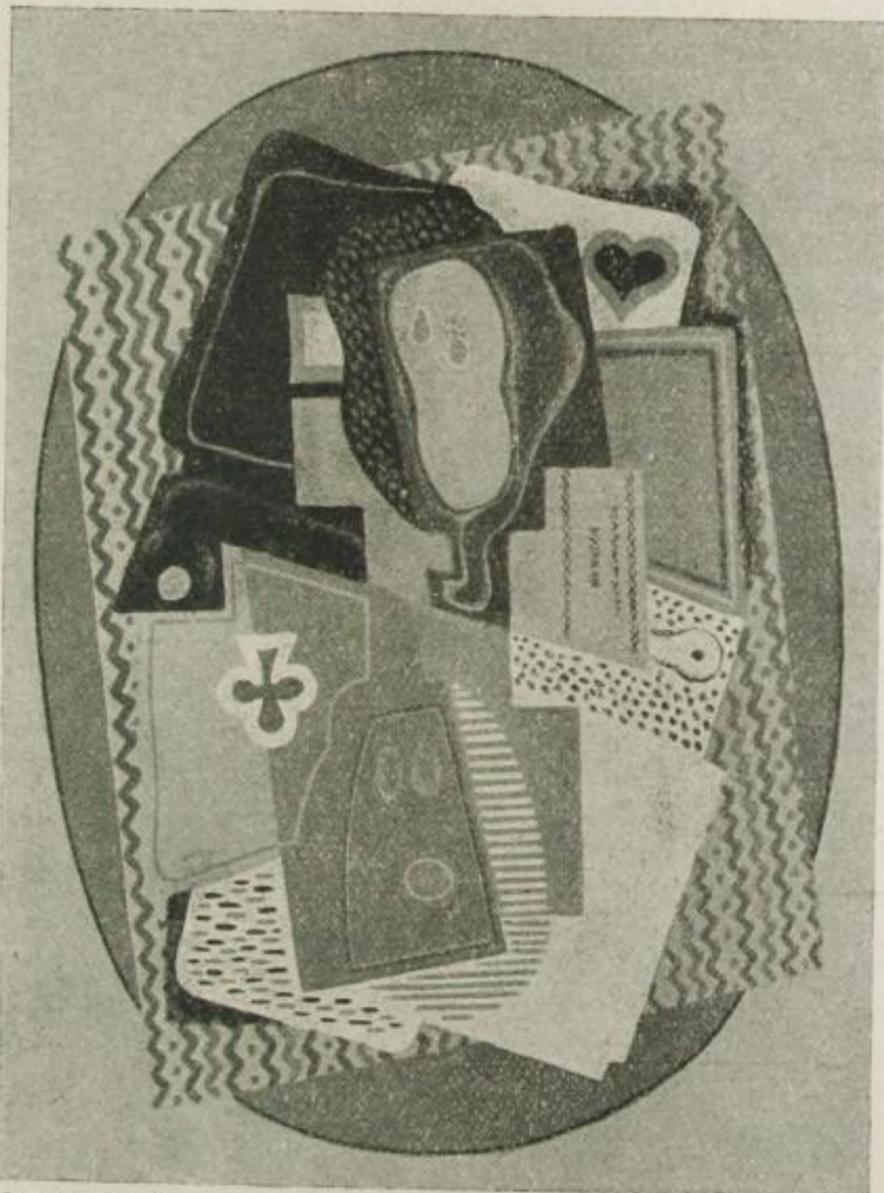
FÜNFTES KAPITEL

Die Eröffnung des Kuverts.

Der Leser brennt, bebt, kocht vor Neugier, zu erfahren, was auf dem verhängnisvollen Zettel stand. Umberto hat die

Vase vom Wandbrett genommen und hält ihn jetzt gut vierzig Sekunden lang vor unseren Augen unter die Lampe wie eine heilige Hostie. Der Leser rast, stampft mit den Füßen, brüllt vor Neugier, zu erfahren, ob ich — der ich „hundertfünfzig“ verloren hatte — hundertfünfzig mal fünf Centesimi, mal eine Lira, mal fünf oder mal zehn Lira verloren hatte, das heißt also, ob ich sieben Lire fünfzig oder hundertfünfzig Lire oder siebenhundertfünfzig Lire oder eintausendfünfhundert Lire verloren hatte.

Ich wünschte, daß der Leser in diesem Augenblick in einen Spiegel sähe, damit er erkennen könnte, wie häßlich er in seiner gemeinen Neugier ist; und wenn er gerade keinen Spiegel bei der Hand hat, so möge er sich augenblicklich einen von seiner Frau bringen lassen, vorausgesetzt, daß er sich zu Hause befindet und ver-



Gino Severini